

Gereon Alter

Weihnachtspredigt 2020

gehalten in der Christmette am 24.12.2020 um 19:00 Uhr in der Kirche St. Suitbert, Essen-Überruhr

„Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht.“ Nichts an Weihnachten rührt mich so an wie dieses Wort. Das Weihnachtsevangelium, das „Stille Nacht, heilige Nacht“, das „O du fröhliche“ ... auch das sind ohne Zweifel emotionale Momente. Aber nichts berührt mich so wie dieses Wort des Propheten Jesaja: *„Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht.“*

Das „Volk“ ist das Volk Israel und was es wie eine „Finsternis“ erlebt hat, das beschreibt der Prophet mit ziemlich eindeutigen Bildern: *„drückendes Joch“, „Stock des Treibers“, „dröhnende Stiefel“, „Blut“*. Was immer da konkret geschehen ist: es wird sich nicht sehr von dem unterscheiden, was wir in unserer Zeit erleben. In Lateinamerika sterben Hunderttausende am Corona-Virus, weil sie kein Geld haben und niemand ihnen hilft. In Nigeria werden Hunderte von Schülern verschleppt und keiner weiß, wo sie hin sind und ob sie noch leben. Im Flüchtlingslager auf Lesbos grassiert die Krätze und Kinder werden von Ratten gebissen.

Die „Finsternis“, die Jesaja vor Augen hat, wird sich auch nicht sehr von dem unterscheiden, was wir in unserem persönlichen Umfeld erleben. Da erfährt eine Frau wenige Tage vor Weihnachten, dass sie Brustkrebs hat. Da liegt der, dem wir gerade noch begegnet sind, plötzlich auf der Intensivstation. Da sitzt die alte Frau in ihrem Zimmer und hat schon seit Wochen keinen Besuch mehr bekommen. *„Das Volk, das in der Finsternis ging ...“*, das sind auch wir mit unseren Ängsten und Sorgen, mit der Not, die wir sehen, und mit dem Leid im eigenen Leben. Der Profet Jesaja spricht das an. Er klammert es nicht aus. Er erliegt nicht der Versuchung, am Leben, wie es tatsächlich ist, vorbei zu reden.

Das ist der erste Grund, warum mich seine Worte so berühren – gerade an Weihnachten. Denn wie schnell ist ein Weihnachtsfest inszeniert – zuhause, in der Kirche oder irgendwo anders – das mit unserem tatsächlichen Leben wenig bis gar nichts zu tun hat. Da erfreut man sich dann an der schönen Krippe, singt munter das „O du Fröhliche“, hört den Pfarrer von der Geburt des Heilands sprechen ... und geht doch mit dem Gefühl nach Hause, dass sich nicht viel verändert hat. Das eigene Leben ist immer noch dasselbe und auch den Notleidenden geht es keinen Deut besser. Der Prophet Jesaja erliegt nicht der Versuchung einer solchen Inszenierung und Vertröstung und kann den Menschen gerade deshalb etwas zusprechen, das ihnen wirklich Trost und Hoffnung gibt.

„Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht.“ sagt er. Er sagt nicht *„hofft auf ein Licht“* oder *„erwartet ein Licht am Ende des Tunnels.“* Er sagt: *„sah ein Licht.“* Das Volk hat es bereits gesehen. Das Licht, das der Finsternis ein Ende bereitet, kommt nicht erst irgendwann einmal. Es ist bereits zu sehen, inmitten aller Finsternis. Und auch das ist eine Erfahrung, die nicht nur das Volk Israel damals gemacht hat. Wir alle können es auch heute erfahren.

Als ich vor einigen Tagen begonnen habe, auf dieses so verrückte Jahr 2020 zurück zu blicken, sind mir erstmal die vielen dunklen Dinge vors Auge getreten, von denen ich gerade

gesprachen habe. Dann aber, nachdem ich nochmal etwas genauer hingeschaut habe, war da doch auch ganz schön viel Helles zu sehen. Ich habe noch nie so oft wie in diesem Jahr das Wort „dankbar“ gehört. „Was bin ich dankbar, dass ich gesund durch dieses Jahr gekommen bin.“, oder „... dass ich meinen Job noch habe.“, oder „... dass wir was aus der Situation machen konnten.“ Selten zuvor habe ich so viele kleine Freundlichkeiten erlebt. Ich habe den Eindruck, wir sind aufmerksamer füreinander geworden. Die meisten jedenfalls. Wir sehen mehr, was der oder die andere tut. Wir ermutigen einander. Wir haben so etwas wie eine Alltagsolidarität entwickelt. Manchmal sind es ganz kleine Dinge, über die man schmunzeln mag. Aber sie zeigen doch eine große Wirkung.

Haben Sie schon dieses kleine königsblaue Licht davorne im Weihnachtsbaum gesehen? Hat ein lieber Mensch dort hin gesteckt, um mir, dessen Herz bekanntermaßen für die Königsblauen schlägt, in dieser so schweren Zeit ein wenig Trost zu spenden. Eine Kleinigkeit nur, aber ich hab mich riesig drüber gefreut. Alltagsolidarität. Zusammenstehen im Kleinen. Aber nicht nur. Es gab auch richtig große Akte der Solidarität in diesem Jahr.

Im September, als das Flüchtlingslager Moria auf Lesbos niedergebrannt ist und die Menschen, die da zusammen gepfercht waren, noch ein Stück tiefer ins Elend gerutscht sind. Da hat eine kleine Gruppe von Essenern, einige von ihnen wohnen hier bei uns auf der Ruhrhalbinsel, kurzerhand einen Hilfstransport organisiert. Die einen sind mit einem Lieferwagen aufgebrochen, die anderen mit einem Kleinflugzeug. Medikamente, Lebensmittel, Hygieneartikel: in kürzester Zeit war alles vor Ort. Großartig!

Die Spendenbereitschaft hat zugenommen. In einem Jahr, in dem auch wir im reichen Deutschland so manche Einbuße zu verzeichnen hatten. Die Ärmsten der Armen sind uns dennoch nicht egal. Das habe ich bei meinem Hilfsprojekt in Madagaskar erlebt (noch nie sind so viele Spenden zusammen gekommen wie in diesem Jahr) und das werden wir in ähnlicher Weise wohl auch bei der Adveniat-Kollekte erleben. Wir haben zwar nicht die Möglichkeit, sie im Rahmen eines Gottesdienstes mit 400 oder 600 Menschen einzusammeln, aber es gibt Konto, an das Sie Ihre Spende überweisen können. Die Kontonummer wird gleich während der Gabenbereitung eingeblendet.

Das so verrückte Jahr 2020 war auch ein Jahr der Solidarität. „Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht.“ Heute, an Weihnachten feiern wir das. Dass inmitten unserer manchmal so finsternen Welt ein helles Licht aufscheint. In der Zeit des Jesaja, vor gut 2000 Jahren auf eine ganz besondere, unüberbietbare Weise, und auch heute – sogar in diesem so finsternen Jahr 2020.

An Weihnachten die Menschwerdung Gottes zu feiern, heißt nicht nur, sich an ein Ereignis vor langer Zeit zu erinnern oder auf etwas zu hoffen, das erst irgendwann einmal kommt. Es bedeutet Gott im Hier und Jetzt zu entdecken, in allem, was menschlich und solidarisch ist, in allem, das uns wie ein helles Licht entgegenscheint. Weihnachten ist weder das Fest einer rührseligen Erinnerung, noch eine Vertröstung an allen Realitäten unseres Lebens vorbei. Wir feiern das Licht, das Gott uns schon in aller Finsternis schauen lässt.

Dieses Licht des menschengewordenen Gottes möge Ihnen ganz persönlich leuchten. Es möge den vor Ihnen liegenden Weg erhellen und Sie neue Zuversicht gewinnen lassen. Es begleite und behüte Sie. – Amen.